Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 68 (1958)

Artikel: Nachruf auf das Rauberhaus : ein klassizistisches Landhaus von Hans Konrad Stadler

Autor: Maurer, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901211

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachruf auf das Rauberhaus

Ein klassizistisches Landhaus von Hans Konrad Stadler

I

Der junge Kanton Aargau hat sein Selbstgefühl ohne Verzug in Bauwerken klassizistischen Stils zur Anschauung gebracht: klassizistisch ist die schon 1798 begonnene Laurenzenvorstadt in Aarau, Fragment eines groß angelegten helvetischen Regierungsviertels, klassizistisch das 1811 bis 1830 errichtete Regierungsgebäude, daneben das Großratsgebäude von 1826/28, demselben Stil folgen die Wohnsitze bedeutender Familien, u. a. das Aarauer «Säulenhaus», das Schloß Rued, auch der halbkreisförmige Erweiterungsbau des Bades Schinznach, alle von führenden Schweizer Architekten jener Jahrzehnte projektiert. In den antikischen Formen spricht sich der bürgerlich republikanische Geist mit Einfachheit und Ernst und nicht ohne Stolz aus. Der Kontrast zum mittelalterlichen und zum barocken, «bernischen» Bauen scheint mit Bedacht betont, und mit einer städtebaulichen Sicherheit, die noch heute Neid erregen könnte, sind all diese «modernen» Schöpfungen außerhalb der einheitlich gewachsenen Altstädte angesiedelt.

Im Gegensatz zu Zürich, das selbst Meisterwerke seiner eigenen Schöpferkraft wie den «Sihlgarten» auszutilgen sich nicht scheute, hat der Aargau bisher über seine klassizistische Baukunst eifersüchtig gewacht. Das Rauberhaus in Brugg ist das erste Opfer der Konjunktur, und mit ihm fällt, innerhalb eines einzigen Jahrzehnts, nach dem «Sihlgarten» und dem Orellihaus in Zürich das dritte Werk des großen Zürcher Architekten Hans Konrad Stadler (1788–1846). Die schlichte, aber hochgemute Giebelfassade wird künftig nicht mehr mit dem älteren Frölichschen Palais (heute Stadthaus) an der Einfahrt von Zürich her die bürgerliche Repräsentation der Stadt leisten, und die Geschichte Bruggs hat das schönste anschauliche Dokument ihrer Glanzzeit, als Albrecht Rengger, Philipp Albert Stapfer und Abraham Emanuel Frölich wirkten, in aller Zukunft zu entbehren.

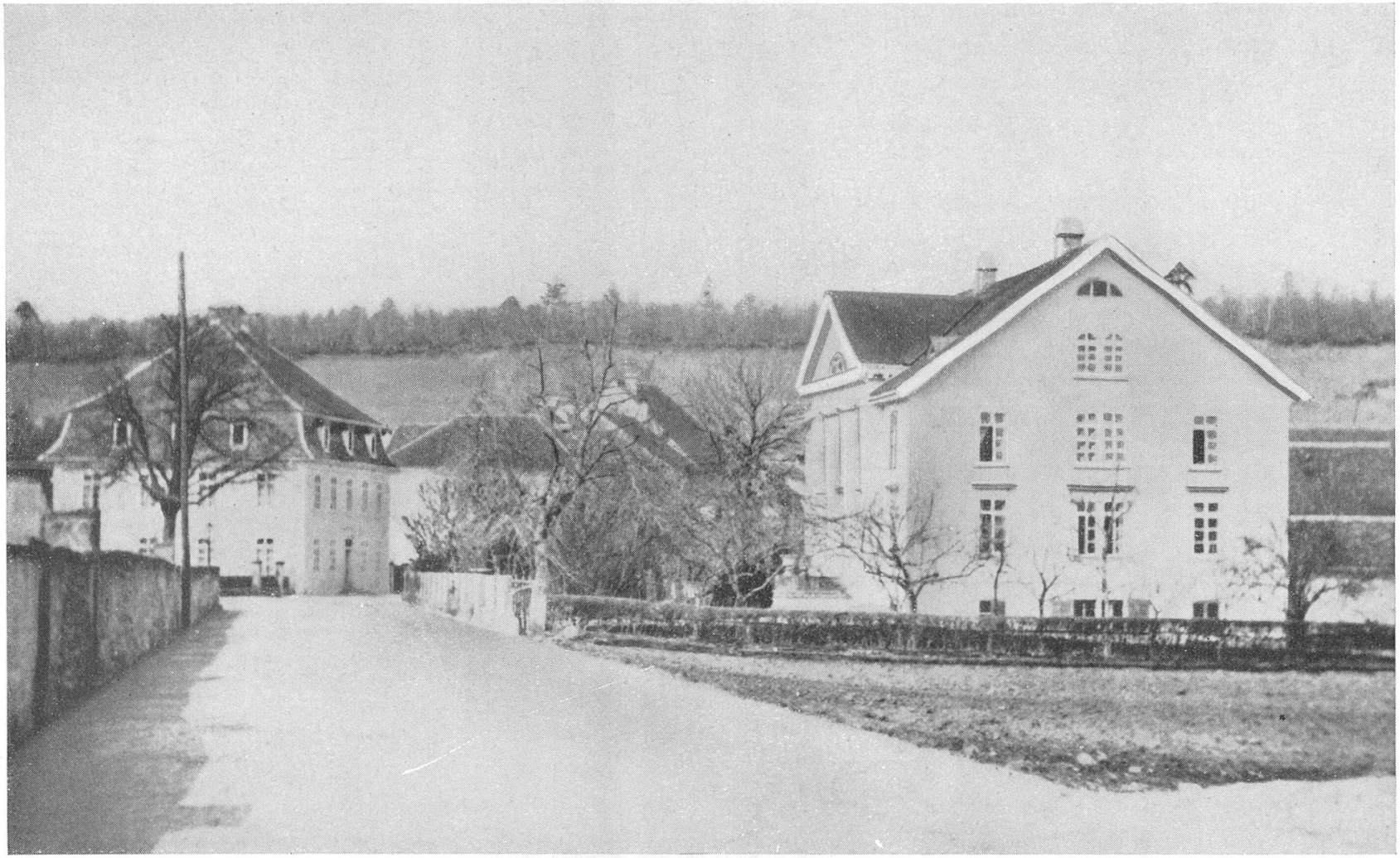
II

Das einzige klassizistische Landhaus Bruggs wurde 1822 für den Baumwollindustriellen Bernhard Fischer (gestorben 1838) nach Plänen des Zürcher Architekten Hans Konrad Stadler erbaut. Stadler, handwerklich vielseitig ausgebildet, hatte in Karlsruhe die erzklassizistische Schulung Friedrich Weinbrenners und dann in Paris eine Praxis bei dem kaiserlichen Architekten P. L. F. Fontaine, dem einen Autor der Louvre-Neubauten, durchlaufen. So aufs beste gerüstet, fand er sich nach seiner Rückkehr mit Aufträgen für die Kirchenneubauten in Albisrieden (1816), Neumünster (Entwurf, 1820) und Galgenen (1822) bedacht. In dieselbe frühe Aktivität fällt das Projekt für das Fischersche Landhaus in Brugg; diesem Erstling, in welchem Stadler seinen Typus des bürgerlichen Wohnhauses festlegte, folgte eine Reihe ähnlicher Aufgaben, von denen unten die Rede sein wird.

Der strenge Rechteckbau lag vor dem südlichen Stadteingang, schräg gegenüber dem Frölichschen Haus, mit diesem ein ungleiches, barock-klassizistisches Paar bildend. Obgleich eine freie Gartenanlage mit zwei symmetrischen Ökonomiebauten die Villa umgab, ist der klare Kubus, wie auch der «Sihlgarten» und das Orelli-Haus in Zürich, an die Straße gestellt, als ob er dort geometrischen Anhalt suchte und mit dem Stadthaus den Charakter der «Vorstadt» wahren wollte. Das leicht abfallende Gelände – eine von dem blockhaften Baustil selten akzeptierte Lage – erlaubt dem Gebäude, der Hauptstraße eine repräsentative zweistöckige Fassade darzubieten, während auf der Gartenseite drei Stockwerke ausgenützt sind. Der Grundriß, ein breites Rechteck, faßt in streng symmetrischer Ordnung die Räume dergestalt zusammen, daß die Hauptachse einem schmalen Eingangsflur, einem querliegenden innern Korridor und schließlich dem Treppenhaus mit der halbrund geführten, einläufigen Stiege vorbehalten ist und die Haupträume in die vier Ecken zu liegen kommen. Die Türen laufen konzentrisch zum Korridor und, noch in der Art des Dixhuitième, längs der Außenwand.

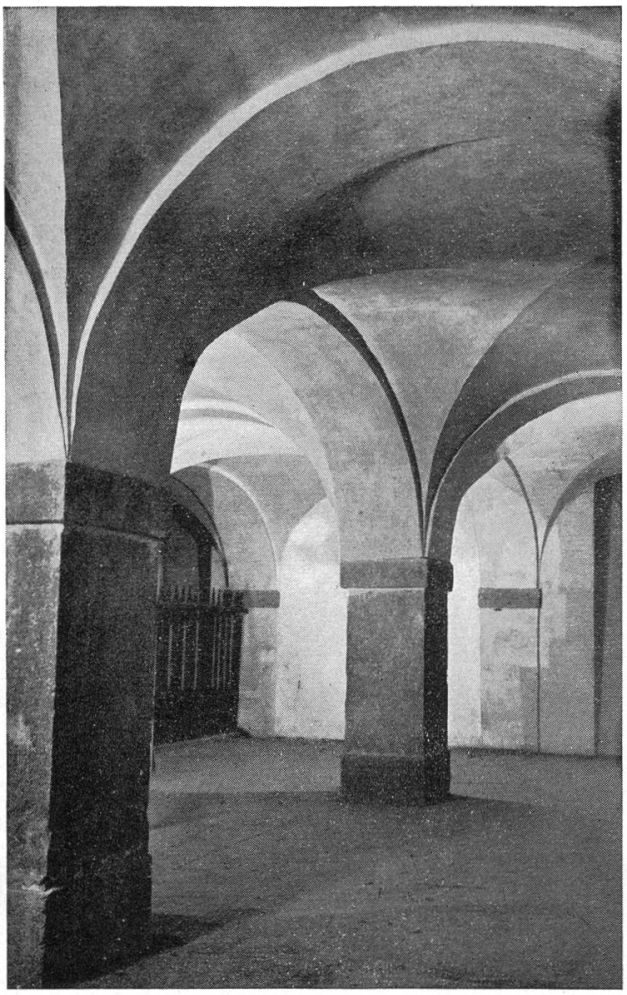
Im Anblick von außen ist trotz der Terrainneigung rundum harmonische Zweigeschoßigkeit erreicht, indem die beiden glatt verputzten Wohngeschoße abgehoben sind von dem gefugten, rauheren Unterbau. Dieser birgt einen ungewöhnlich mächtigen und würdevollen Keller mit dreimal drei Kreuzgewölben über Vierkantpfeilern

Brugg — Südlicher Stadteingang um 1895. Links: Heutiges Stadthaus, ehemals Haus Frölich, in der Mitte: Gerberei Frölich, rechts: Der Park des Hauses Rauber, des ehemaligen Hauses Fischer



Brugg — Südlicher Stadteingang um 1870. Links: Heutiges Stadthaus, ehemals Haus Frölich, rechts: Haus Rauber, ehemals Haus Fischer

Brugg — Haus Rauber, ehemals Haus Fischer im ursprünglichen Zustand

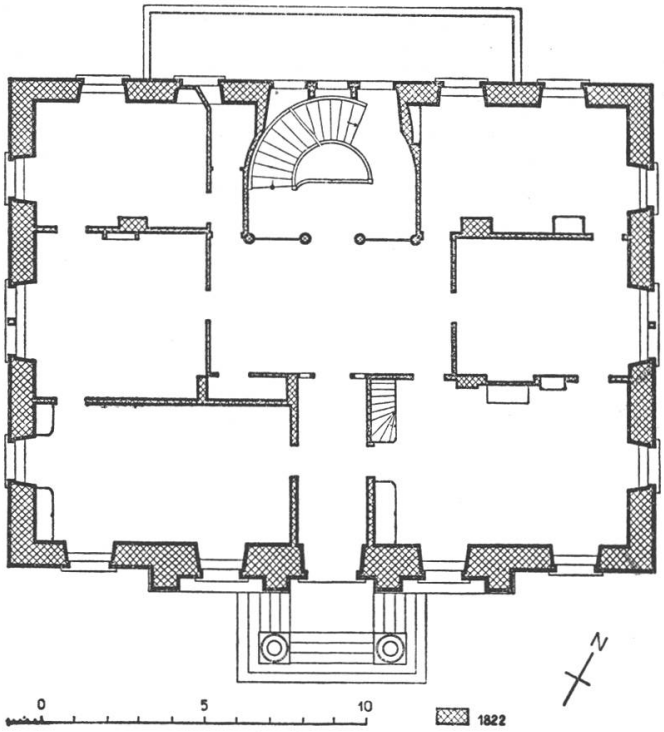


Brugg — Haus Rauber, ehemaliges Haus Fischer
Gewölbter Keller (links) und Empire-Ofen im ersten Stock (rechts)

(Aufnahmen: Inventarisation der aarg. Kunstdenkmäler)

und ein niedriges Zwischengeschoß. Von den fünf Fensterachsen der Straßenfassade sind drei zu einem leicht vorspringenden, tempelartigen Mittelrisalit zusammengefaßt; vier haushohe dorische Pilaster

Brugg — Haus Rauber, ehemaliges Haus Fischer
Westfassade, Maßstab 1:300



Brugg — Haus Rauber, ehemaliges Haus Fischer
Grundriß des Erdgeschosses, Maßstab 1:300
(Aufnahmen: Inventarisation der aarg. Kunstdenkmäler)

«großer Ordnung» tragen ein Gebälk mit Konsolgesims und einen flachen, von einer Lünette durchbrochenen Dreieckgiebel. Dieser greift in die Dachzone so stark ein, daß Stadler ausnahmsweise ein großes Satteldach wählen mußte. Der hohen Gartenfront ist ein breiter, auf sechs dorischen Säulen ruhender Balkon vorgelegt – wiederum ein Tempelmotiv, zugleich das Unter- von den beiden Hauptgeschoßen trennend. Die Mitte der fünfachsigen Fassade findet man je durch eine dreiteilige Fenstergruppe akzentuiert, im ersten Geschoß rundbogig über Kämpfern, im zweiten gerade geschlossen. Ein ähnlich zentrierender Rhythmus ist an den Giebelfronten durch mittlere Doppelfenster erzielt.

In dem Innern, das nicht minder schlicht gestimmt ist als das Äußere, steht der Korridor mit dem Treppenhaus durch drei Arkaden über dorischen Säulen in Verbindung; hier allein klingt höherer Anspruch an. Die Treppe selber, originell halbrund geführt und mit einfachem Stabgeländer versehen, wendet sich dieser Arkadengruppe harmonisch zu. Im Obergeschoß, dem «piano nobile», sind die beiden straßenseitigen Säle mit einfachen Empire-Stukkaturen verziert: als abschließende Wandfriese Palmettenmotive und Paare von geflügelten Hippokampen, darüber Eierstab; als Deckenstuck eine Rahmung mit «laufendem Hund» und Eckrosetten. Schon fehlt dieser «vorfabrizierten» Gipszier die Lebendigkeit handwerklicher Individualform. Den südöstlichen Raum schmückt ein weißer, mit schwarzblauen Fruchtbüscheln bemalter Empire-Ofen von der seltenen Form eines offenen Giebelbaus: über dem Sockel zwei freie Vierkantpfeiler, die eine Attika mit Volutengiebel tragen. Dieser als Typus wertvolle Ofen steht nun in der Obhut der Gemeinde Brugg und harrt einer neuen Verwendung.

III

Stadler ist neben dem phantasievolleren J. C. Escher der bedeutendste klassizistische Architekt Zürichs und der Ostschweiz, Weinbrenner-Schüler strenger Observanz, puritanisch, antibarock. In der Gesamterscheinung erreicht das Rauberhaus gleich das Ziel «absoluter» Architektur, unbedingt klarer, prismatisch harter Form. Der Mauerwürfel, das Dach, der Giebel, sie alle sind kristallhaft abstrakte Kuben, freilich nicht so gestrafft wie jene Eschers, sondern eher ge-

drungen, schwer, massig. Der Gegensatz zu dem organischen, geschmückten Barockbau des Frölich-Hauses war auffällig und instruktiv. Schon im Grundriß, der die Räume in starrer Regelmäßigkeit ordnet und voneinander sondert, setzt sich der Wille nach unbedingter Symmetrie durch. Der Plan mutet an wie eine Skizze zu Stadlers Hauptwerk, dem «Sihlgarten» (1826/29), und ist fast wörtlich im Hause Karrer, St. Gallen (1824?), wieder aufgenommen. Man erkennt hieran die Typentreue Stadlers, die sich erst gegen 1840 unter dem Eindruck freierer Renaissance-Villen lockert. Die Straßenfassade, nur zweistöckig gehalten, hat, wie die spätere Villa «Schönbühl» in Zürich, eine breitere, vornehmere Lagerung als die übrigen, dreistöckigen Wohnhäuser Stadlers. Darüber ist dem Dach, einem durchgezogenen Sattel ohne Walm, größere Bedeutung zugesprochen, während die dreigeschoßigen Würfelbauten auf rasch zurückfliehende Walmdächer angewiesen sind. Dem tempelartigen Risalit der Hauptfront eignet eine Würde, die ihn mehr dem Aarauer Klassizismus – Feerhaus von J. D. Osterrieth und Säulenhaus von Hemmann – und früheren Bauten J. C. Eschers als Stadlers übrigen Villenbauten annähert; nur die größere Fassade zum Zürcher Obmannamt (1824) zeigt dieselben Elemente. Klarer als sonstwo dominiert in der Front des Rauberhauses der Giebelbau, doch ist dank feinem Relief und wandhaften, dorischen Pilastern jedes vorlaute Pathos vermieden. An der gartenseitigen Fassade ist der bei Stadler beliebte Säulenbalkon in überaus langer, basishafter Ausführung kombiniert mit einer rhythmisch zentrierten, französisch anmutenden Frontgliederung.

Mit dem Rauberhaus hat demnach nicht nur eine typusbildende Erstleistung Stadlers, sondern auch ein Bürgerhaus von mehr als kantonaler Bedeutung weichen müssen.

Literatur. H. Bluntschli, Hans Konrad Stadler. Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft Zürich 1847.- H. Hoffmann, Die klassizistische Baukunst in Zürich. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, 1933. - A. Krayer, Die Baumeister- und Künstlerfamilie Stadler in Zürich. Dissertation, Technische Hochschule Darmstadt. Zürich, 1948. – E. Maurer, in: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd.II. Basel 1953.

Emil Maurer